



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen
Ordensprovinz

Braun, Joseph

1908

12. Die Namen Jesukirche zu Bonn

urn:nbn:de:hbz:466:1-31673

auch ohne tieferes Empfinden und ohne Verständniß für den Geist des Stiles reichlich mit ungotischen Motiven durchsetzt und verquickt wurden, ohne daß man jedoch so weit gegangen wäre, die ganze Formenwelt dem Barock zu entlehnen, wie es in den Kirchen des belgischen Barock geschah. Die relative Stilreinheit der Kölner Jesuitenkirche hat Hülfe weder zu Koesfeld noch zu Paderborn adoptiert; sie entsprach zu wenig den Anschauungen seiner Zeit.

Auch in Bezug auf die ästhetische Wirkung reicht die Paderborner Jesuitenkirche an ihr Vorbild nicht heran. Alles ist derber, schwerer, massiger, ungelinker: die Säulen, die Bogen, die Fenster, der Stuck, der das Innere so sehr beherrschende prunkvolle Hochaltar u. a. Auch ist ein Ausgleich zwischen der Gotik des Baues und der Wucht des barocken Mobiliars zwar erstrebt und auch zum Teil glücklich erreicht worden, indessen keineswegs in jenem vollendeten Maße wie in der Kölner Kirche. Und doch wird man Hülfe das Zeugniß ausstellen dürfen, daß er in der Paderborner Jesuitenkirche nicht bloß einen sehr imposanten, sondern auch einen sehr stimmungsvollen Bau geschaffen hat, der nach der Auffassung mancher sogar die stimmungsvollste Kirche zu Paderborn ist.

Auch die Bonner Kollegskirche erscheint nicht unbeeinflusst von der Kölner, doch hat sich ihr Meister weit selbständiger gezeigt als Bruder Hülfe zu Paderborn.

12. Die Namen-Jesukirche zu Bonn.

(Hierzu Bilder: Textbilder 17—19 und Tafel 10, d e.)

Über die Beschaffenheit der ersten Kapelle, welche die Jesuiten 1648 bis 1649 zu Bonn am dortigen Markt errichteten, liegen keine Nachrichten vor. Sie wurde 1689 bei der Beschießung Bonns zerstört. Den Anlaß zur Erbauung der jetzigen Kirche gab die Auffindung eines Stückes Buchenholz, in dessen Maserung man den heiligen Namen Jesu zu erkennen glaubte. Ein Rheinbacher Bürger, Hermann Cuchenheim, hatte es 1681 beim Holzzerkleinern in einem Walde bei Rheinbach entdeckt und etwas später einem Bonner Bürger Heinrich Wilhelms überlassen. Von diesem war es an einen gewissen Bernhard Schorn, der vormalig Sekretär des Kurfürsten gewesen war, und durch Schorn 1682 an den Kurfürsten Max Heinrich selbst gekommen, der daraufhin in seiner Verehrung gegen den heiligen Namen Jesu beschloß, zu Ehren „des wunderbaren Namens“

den Jesuiten zu Bonn eine Kirche zu erbauen¹. Bis der Entschluß zur Verwirklichung kam, sollte es freilich noch eine Weile dauern. Zwar schickte Max Heinrich noch in demselben Jahre seinen Architekten zu den Patres, damit derselbe eine Ortsbesichtigung vornehme und einen provisorischen Plan entwerfe, jedoch kam es zum wirklichen Beginne erst 1686. Am 29. April dieses Jahres wurde die Planfrage dahin bereinigt, daß der Kurfürst von der Ausführung des Entwurfes, den er selbst hatte anfertigen lassen, der aber den Zwecken der Patres weniger entsprach, Abstand nahm und es ganz dem Rektor des Kollegs, P. Elffen, anheimstellte, zu bestimmen, wie die Kirche gebaut werden sollte. Im Herbst waren die Vorbereitungen so weit, daß man zur Grundsteinlegung schreiten konnte. Sie wurde mit großer Feierlichkeit von Max Heinrich selbst vorgenommen. In den Grundstein, dem oben die Worte: Maximilianus Henricus Archiep. Colon. Dux Baviae Sacro Iesu Nomini devotissimus in eiusdem nominis honorem hoc templum a fundamentis erexit 1686 14. Septbris, unten aber die Buchstaben M. H. P. (Maximilianus Henricus posuit) eingehauen waren, hatte man außer verschiedenen Reliquien zwei auf die Feier geprägte Münzen gelegt, eine goldene und eine silberne, von denen letztere die Aufschrift trug: In honorem SS. Nominis Iesu in fago silvae Reimbach 1681 prodigiosi inventi hanc PP. Societatis Iesu ecclesiam SS. Nomini Iesu dicatam pro Bavarica sua munificentia ex fundamentis erexit.

Bis zum Tod des Erzbischofs hatte der Bau den Charakter eines Regiebaues. Bauherr war Max Heinrich. Die Vereinnahmung und

¹ An Archivalien, die für die Bonner Jesuitenkirche in Betracht kommen, verzeichnen wir: Baurechnungen und Bauakten für die erste Bauperiode (1686—1688) im kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf (Köln, Erzstift, Akten VI B d. Kirchen- und Schulakten 8) und das Testament Max Heinrichs ebd. (Erzb. Akten, I Max Heinrich n. 2, ad 2); an Gedrucktem: Buschmann, Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums I XI, im Jahresbericht des Bonner Gymnasiums 1890/91, Bonn 1891, 7 ff und P. Clemen, Die Kunstidentmaler der Stadt und des Kreises Bonn, Düsseldorf 1905, 114 ff; beide bieten einen Grundriß der Kirche, der Clemensche enthält indessen zwei Irrtümer, auf die hier aufmerksam gemacht werden muß. Das zweiteilige Fenster über der Empore des zweiten Joches des rechten Nebenschiffes hat dieselbe Breite wie die dreiteiligen Fenster der übrigen Joch der Absseiten erhalten. Dann hat das Langhaus auf dem Grundriß sechs Joch, während es deren in Wirklichkeit nur fünf besitzt. Auch in der Beschreibung der Kirche ist irrig von sechs Pfeilerpaaren statt von bloß fünf die Rede. Von sonstigen Abbildungen bietet Clemen noch die Fassade und die Skulptur oberhalb des Hauptportals.

Vorausgabung der Baugelder, die Abschlüsse der Verträge mit den Arbeitern und Steinlieferanten, die Verhandlungen mit dem Propst des Kassiusstiftes wegen Überlassung eines für den Kirchenbau nötigen Stückchen Gartens, die Berichte an den Kurfürsten über den Stand des Baues, die Gesuche an denselben um Erlaubnis zur Benutzung eines Steinbruches bei Mehlem, um Gewährung von Fuhrpferden und Karren u. a. lagen in den Händen des kurfürstlichen Hofkammerrates Laurentius Otten. Die Ausführung des Baues besorgte der kurfürstliche Ingenieur und Maurermeister Jakob de Candrea, dem auch die Vermessung der von den Steinmehem gelieferten Haussteine, die Aufstellung der Voranschläge und alle übrigen, die technische Seite der Bautätigkeit betreffenden Arbeiten oblagen. Allerdings fungiert auch P. Nikolaus Elffen von 1687 bis 1693 in den Katalogen des Kollegs als *director fabricae*; er hatte sogar bis 1691 in der Person des Laienbruders Georg Post einen Gehilfen, allein die Tätigkeit P. Elffens kann sich bis zum Tode des Kurfürsten, d. h. solange der Neubau ein Regiebau war, nur auf die Vertretung der Interessen des Kollegs und eine gewisse Nebenaufsicht über den Bau beschränkt haben. Die letzte Entscheidung, was und wieviel gebaut werden solle und wie es mit der Beschaffung der Materialien zu halten sei, gab Max Heinrich gemäß den ihm durch Otten vorgelegten Berichten selbst. Wir sehen das aus einem Memoriale, das der Kammerrat am 1. März 1687 dem Kurfürsten einreichte. Es umfaßt sechs Punkte. Zunächst fragt Otten, ob Kurfürstliche Durchlaucht im Lauf des Baujahres 1687 weiter als bis zum Doral (der Empore), d. i. höher als 25 Fuß aufzuführen zu lassen gnädigst entschlossen sei, ob zwei oder drei Ziegelöfen im Sommer angelegt werden sollten, ob man die Fertigstellung der Haussteine beschleunigen und in der Arbeit mit drei Partien fortfahren¹ oder einige einstellen solle, ob die Ecken der beiden Türme von Hausstein oder von Ziegelstein zu machen seien. Dann bemerkt das Memoriale, die Scheidbogen und Rippenstücke könnten von den Tuffsteinen bei Diekirchen verfertigt und am folgenden Tag durch zwei Knechte (Gesellen) begonnen werden. Endlich erklärt es, wie es gekommen, daß der Überschlagn über das Haussteinwerk Kurfürstlicher Durch-

¹ Als Lieferanten der Haussteine erscheinen in den Baurechnungen Peter Genniger aus Königswinter (auch Gänger), Matthias Gronnewald und Nikolaus Genniger (Gänger). An Ziegelsteinen waren bis zum 31. Mai 1687 gebraucht worden 481 000 Stück. Die Kosten des Baues beliefen sich bis zum 30. April 1688 auf 12478 Rtlr, 65 Alb.

laucht zu hoch erschienen sei. Der Grund liege in der Art der Vermessung. Man erkennt aus diesem Promemoria, wie sehr sich Max Heinrich für den Bau und alle Bauarbeiten interessierte, aber auch, daß er es war, der das letzte Wort sprach.

Die Arbeit ging bis Ende 1687 rüstig von statten. Am 4. Oktober 1686 waren die Fundamente fertig; 1687 gedieh der Bau wirklich bis zur Empore, d. i. bis zur Höhe von 25 Fuß, wie sie ja nach dem Memoriale mindestens erreicht werden sollte. Schon gab man sich der frohen Hoffnung hin, ihn im folgenden Jahre so weit zu bringen, daß man noch vor Abschluß des Baujahres das Dach aufsetzen könne, als ein schwerer Schlag über den andern das Unternehmen traf. Max Heinrich erkrankte lebensgefährlich und starb am 3. Juni 1688. Zwar vermachte er in seinem Testament, das er einige Tage vor seinem Tod aufsetzte, zu dem, was er bereits für den Bau aufgewendet hatte, noch weitere 38 000 Rtlr¹, allein wenn auch so die Mittel zum Weiterbau gesichert waren, so war doch mit dem Kurfürsten der eifrigste Förderer des Werkes dahingeshieden. Das war der erste Schlag. Bald folgte der zweite ungleich verhängnisvollere. Wilhelm Egon von Fürstenberg, der kurz entschlossen nach der Wahl vom 19. Juli vom Kurstaat Besitz ergriffen hatte und sich darin mit allen Mitteln zu behaupten suchte, hatte nach Bonn, seiner Residenz, eine große Zahl französischer Hilfsvölker gezogen, die allmählich auf 10 000 Mann angewachsen waren. Diese nun nahmen, als sie daran gingen, die Befestigungen der Stadt zu verstärken, den Jesuiten alles bereitliegende Material an Hau-, Tuff- und Bruchsteinen weg und mit ihm zugleich einen großen Teil des vorrätigen Holzes. Selbst das bereits fertiggestellte Zimmerholz des Daches war in Gefahr, weggeschleppt zu werden. An eine Weiterführung der Arbeiten war natürlich unter solchen Umständen nicht zu denken. Allein es sollte noch schlimmer kommen. Als nämlich die verbündeten kaiserlichen, brandenburgischen, holländischen und münsterischen Truppen im Juni des folgenden Jahres vor Bonn erschienen und vom 24. Juli ab ein furchtbares Bombardement gegen die Stadt eröffneten, wurde mit dem Schloß, der Remigiuskirche, dem Franziskanerkloster, dem Minoritenkloster, dem Rathaus und den meisten Häusern der Stadt auch das Kolleg und das Gymnasium der Jesuiten mitsamt

¹ Im ganzen schenkte er also für den Bau 12 478 Rtlr, 65 Mlb. + 30 000 Rtlr, nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, 50 000 Rtlr + 38 000 Rtlr.

der alten Kapelle ein Raub der Flammen und ein Opfer der Geschosse. Die im Bau begriffene neue Kirche war glücklicherweise nicht zerstört worden, immerhin hatte sie viel gelitten. Und doch sollte es noch ärger werden. Weil die Franzosen die in der Stadt ansässigen Ordensleute und namentlich die Jesuiten für Anhänger des Kurfürsten Joseph Clemens und für Freunde der Verbündeten hielten, erging das Edikt an dieselben, die Stadt zu verlassen. Als die Jesuiten sich dessen jedoch weigerten, drangen französische Truppen bei ihnen ein, raubten, was die Flammen verschont hatten, mit Ausnahme einiger weniger zur Kirche gehörigen Gegenstände und trieben dann die Patres mit Gewalt aus der Stadt. Erst die Eroberung Bonns durch die Verbündeten und die damit hergestellte Ruhe ermöglichte denselben die Rückkehr. An eine Wiederaufnahme des Kirchenbaues war freilich fürs erste noch nicht zu denken. Vor allem galt es, die Trümmer des Kollegs und der Schule so weit wiederherzustellen, daß man sie zu benutzen vermochte, für die Abhaltung des Gottesdienstes aber eine provisorische Kapelle zu errichten. An der neuen Kirche scheinen die Arbeiten erst 1692 wieder aufgenommen worden zu sein. Der Bau gedieh damals bis zum Dach, wie das Datum unterhalb des Gebälks des Untergeschosses der Fassade bekundet. 1693 konnte man zur Einwölbung schreiten und die Verputzung beginnen. 1694 wurde der Giebel vollendet, Chor und Schiffe mit Platten belegt, die Fenster mit Glas versehen, der Verputz fertiggestellt und Gewölbe wie Säulen entsprechend den Bestimmungen des Testaments Max Heinrichs mit Malereien versehen. Im Mittelschiff wurden die Angehörigen des Heilandes (Salvatoris nostri familia) dargestellt, im rechten Seitenschiff Bilder heiliger Jungfrauen, im linken solche heiliger Märtyrer angebracht. An den Gewölben unter den Emporen erhielten die Heiligen und Seligen der Gesellschaft Jesu sowie Engel einen Platz. Die Darstellungen befanden sich in vergoldeter Umrahmung. Die Säulen der Kirche wurden von oben bis unten mit Blau bemalt und wie die Rippen reich vergoldet¹. Am 3. Dezember 1694, dem Feste des hl. Franz Xaver, konnte man endlich in die Kirche einziehen.

¹ Die Kirche sollte, wie es im Testament Max Heinrichs heißt: „inwendig gleich wie St Gereonskirch in Cöllen angestrichen, darin auch vita Christi gemahlet werden“. Die Ausmalung von St Gereon, die als Vorbild dienen sollte, erfolgte 1683. Wer die Kirche vor ihrer Neubemalung gekannt hat, wird sich der blau gestrichenen, mit Goldstreifen reich verzierten Säulen der Kirche noch sehr wohl erinnern.

Der Ausbau der Türme erfolgte 1696 und 1697; 1696 wurde der linke Turm bis zum Dach aufgeführt, 1697 ihm das Dach aufgesetzt und auch der rechte, neben der Kollegspforte gelegene vollendet. 1698 erhielt die Fassade ihren Bewurf und damit der Bau seinen Abschluß.

Die Ausstattung der Kirche mit entsprechendem Mobiliar erfolgte bald. 1698 wurden Kirchenbänke beschafft und die noch vorhandene Kanzel errichtet; 1699 wurde ein schöner Beichtstuhl angefertigt, der als Vorbild für die übrigen dienen sollte. Außerdem schmückte man im gleichen Jahre die Wände mit Vertäfelungen und mit den Statuen der Ordenspatrone. 1700 erbaute man die beiden Nebenaltäre und gab man dem Chor eine zierliche Verkleidung aus Eichenholz. Das Jahr 1701 schuf den Hochaltar, ein stattliches, mit zwölf Säulen besetztes Werk, nebst zwei weiteren Beichtstühlen. 1704 wurde der Hochaltar vergoldet, die Seitenaltäre nach Art weißen Marmors bemalt, die Beichtstühle mit Inschriften verziert und im Chor neben dem Hochaltar feingeschnitzte Reliquienbehälter angebracht. Die Ausstattung der Kirche war damit glücklich zu Ende geführt und so dem 1686 begonnenen Werk die Krone aufgesetzt.

Die Bonner Jesuitenkirche ist nicht gerade von mächtigen Verhältnissen. Denn ihre lichte Länge beträgt nur $33\frac{1}{2}$ m, ihre lichte Breite $16\frac{1}{2}$ m,

die Breite des Mittelschiffes von Pfeilerachse zu Pfeilerachse gerechnet $8\frac{1}{2}$ m, die Höhe des Mittelschiffes 16 m. Was aber dem Bau an Maßen abgeht, wird reichlich durch seine Eigenart ersetzt.

Die Kirche ist ein gotischer Hallenbau von fünf Jochen, dessen Mittelschiff nur um ca 1,50 m die Seitenschiffe überragt. Der Chor besteht aus zwei Jochen und halbrunder Apsis, die Seitenchörchen, welche die

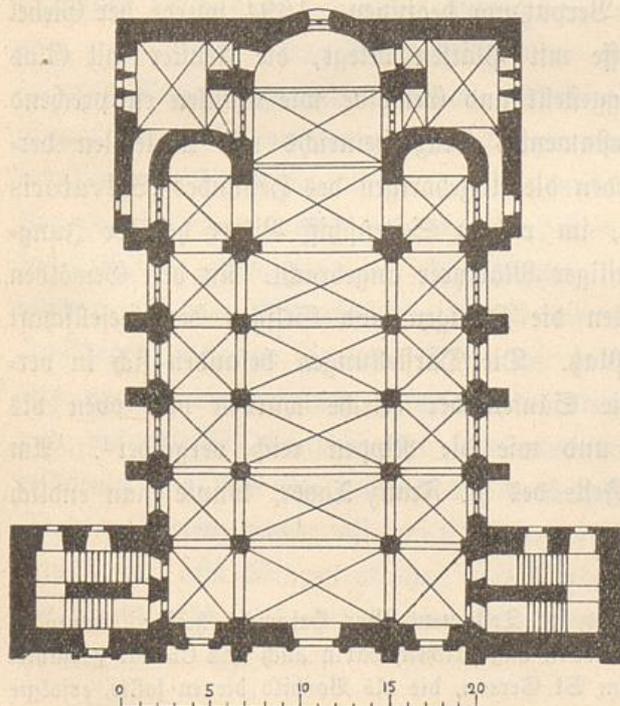


Bild 17. Bonn. Namen-Jesuitenkirche. Grundriß.

Fortsetzung der Nebenschiffe bilden und bis zur Mitte des Hauptchores reichen, aus einem Joche und ovaler Altarnische. Hauptchor wie Nebenchörchen enden im Äußern geradseitig, doch tritt beim Hauptchor noch eben der Scheitel der Apsis aus der Abschlußwand heraus. Rechts und links neben dem vordersten Joch der Kirche erheben sich die zwei Fassadentürme, zu beiden Seiten des Chores eingeschossige Sakristeien mit dem fast nie fehlenden, durch ein — jetzt freilich vermauertes — Fenster einen Ausblick auf den Hochaltar gestattenden Oratorium zwischen den Chorstreben.

Dem vordersten Joch des Langhauses ist eine Empore eingebaut, die in den Seitenschiffen auch noch in das zweite Joch hineinreicht, aber nicht durch weitere Joche derselben durchgeht, eine Neuerung gegenüber den Emporenanlagen, wie wir sie bisher kennen lernten. Die Empore des Mittelschiffes ruht auf einem mächtigen, die ganze Breite desselben überspannenden Korbbogen und ist mit einem flachen, vierteiligen Rippengewölbe unterwölbt. Die Seitenemporen bauen sich über Spitzbogen, die zwischen die Pfeiler bzw. zwischen Pfeiler und Wand eingezogen sind, und über vierteiligen spitzbogigen Rippengewölben auf.

Die hohen, schlanken Pfeiler, welche die drei Schiffe der Kirche scheiden und als Gewölbstützen dienen, sind achteckig, doch wechseln schmälere mit breiteren Seiten. Letztere sind mit einer ohne Unterbrechung von unten bis oben reichenden Füllung, erstere dagegen mit einer bloßen Rinne belebt. Sockel, Basis und Kapital zeigen den gleichen Querschnitt wie die Pfeiler. Der Sockel ist niedrig, die Basis setzt sich aus massigem Wulst, leichtem Plättchen und mittelhoher Kehle zusammen. Das fast 0,5 m ausladende Kapital besteht aus doppeltem, durch ein Plättchen getrenntem Karnies und schwerer, mit mächtigem Sims abschließender Platte. An den Außenmauern der Langseiten, an der Fassadenwand und am Choreingang entsprechen den Pfeilern gleichgegliederte Halbpfeiler. An die zwei Halbpfeiler beim Choreingang lehnen sich seitlich die Halbpfeiler an, von welchen sich der Triumphbogen und die Eingangsbogen der Seitenchörchen aufschwingen. Im Hauptchor und in den Nebenchörchen sitzen die Gewölbe auf kräftigen, den Kapitalen der Pfeiler nachgebildeten Konsolen. Die Scheidbogen und Quergurte der Gewölbe sind nach Art der Breitseiten der Schiffspfeiler, über denen sie aufsteigen, mit einer Füllung belebt, während die Diagonalrippen der Gewölbe wie die Schmalseiten, denen sie entsprechen, nur eine Rinne aufweisen. Alle Gewölbe der Kirche sind vierteilige, mit rundem Schlußstein versehene Rippengewölbe von vortrefflicher Konstruktion und

gut gotischer Bildung. Eine Ausnahme machen nur, um von der flachen Unterwölbung der Orgelempore abzuweichen, die rundbogigen, vierteiligen Gratgewölbe der Sakristei und die rippenlosen, spitzbogigen Konchen der Apsiden.

Als einen besondern Vorzug der Kirche rühmt der Schreiber der *Historia Collegii ad a. 1694* ihre große Lichtfülle. Nicht mit Unrecht. Zehn hohe dreiteilige und vier kleinere zweiteilige Spitzbogenfenster führen von den Langseiten dem Innern Licht zu, von der Fassade aber wird dasselbe durch ein großes Mittelfenster, das jetzt freilich verdeckt ist, und durch vier kleinere zweiteilige Fenster erhellt. Von den dreiteiligen Fenstern der Lang-

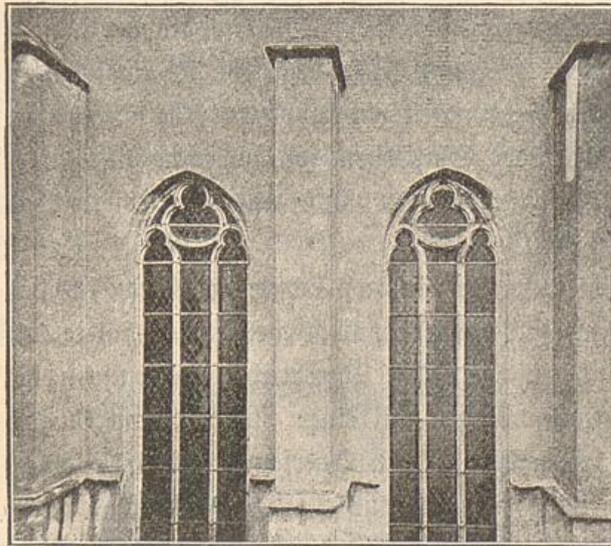


Bild 18. Bonn. Namen-Jesukirche.
Bildung des Fenstermaßwerkes und der Strebepfeiler.

seiten befinden sich zwei im letzten Chorjoch, zwei in den Seitenschörchen, die sechs andern in den drei dem Chor zunächst liegenden Langhausjochen. Die zwei kleineren Fensterpaare sind im zweiten Langhausjoch angebracht, wo sich wegen der dort eingebauten Empore durchgehende Fenster wie in den übrigen Jochen nicht empfahlen. Von den vier kleineren Fassadenfenstern liegen zwei hart über den Seitenportalen, die beiden andern in der Höhe der Emporen. Alle Fenster — das große Mittelfenster der Fassade allein ausgenommen — sind mit Maßwerk versehen, das freilich in den kleineren Fenstern nur aus Kleeblattbogen besteht, in den dreiteiligen sich jedoch zu reicherer, wenngleich ungewöhnlicher Bildung erhebt.

Im Außern ist fast nur die Fassade von Interesse. Die Gotik, welche das Innere trotz der ungotischen Gliederung der Pfeilerkapitäl und Rippen noch völlig beherrscht, tritt an der Fassade fast ganz zurück. Hier sind es nur die Fenster, durch welche sie vertreten wird. Zwar fehlen auch im Aufbau gotische Reminiszenzen nicht ganz, doch verschwinden dieselben so gut wie vollständig unter der Wucht des barocken Details. Die Fas-

seiten befinden sich zwei im letzten Chorjoch, zwei in den Seitenschörchen, die sechs andern in den drei dem Chor zunächst liegenden Langhausjochen. Die zwei kleineren Fensterpaare sind im zweiten Langhausjoch angebracht, wo sich wegen der dort eingebauten Empore durchgehende Fenster wie in den übrigen Jochen nicht empfahlen. Von den vier kleineren Fassadenfenstern liegen

fade setzt sich aus Unterbau, Oberbau und Giebel zusammen und wird von zwei mit ihrem Dach hoch über den Fassadengiebel emporragenden Flankiertürmen begleitet. Der Unterbau ist zweigeschossig und entsprechend der Dreiteilung des Innern vertikal durch vier mächtige, weit vortretende Pilaster mit korinthischem Kapital in drei Abteilungen geschieden, deren jede ein Portal aufweist. Die Portale in den beiden Seitenpartien sind niedrig, schließen mit geradem Sturz und werden von einem auf toskanisierenden Pilastern ruhenden Gebälk bekrönt. Das fast doppelt so breite Portal der mittleren Abteilung, das Hauptportal¹, ist rundbogig, von korinthischen Halbsäulen flankiert und von hohem, durch das ganze Mittelfeld sich hinziehendem, an den Enden von korinthischen Pilastern abgestütztem Gebälk überdeckt, auf dem sich in der Mitte eine derbe, aber wirkungsvolle Barockskulptur aufbaut: das von einem Lorbeer-

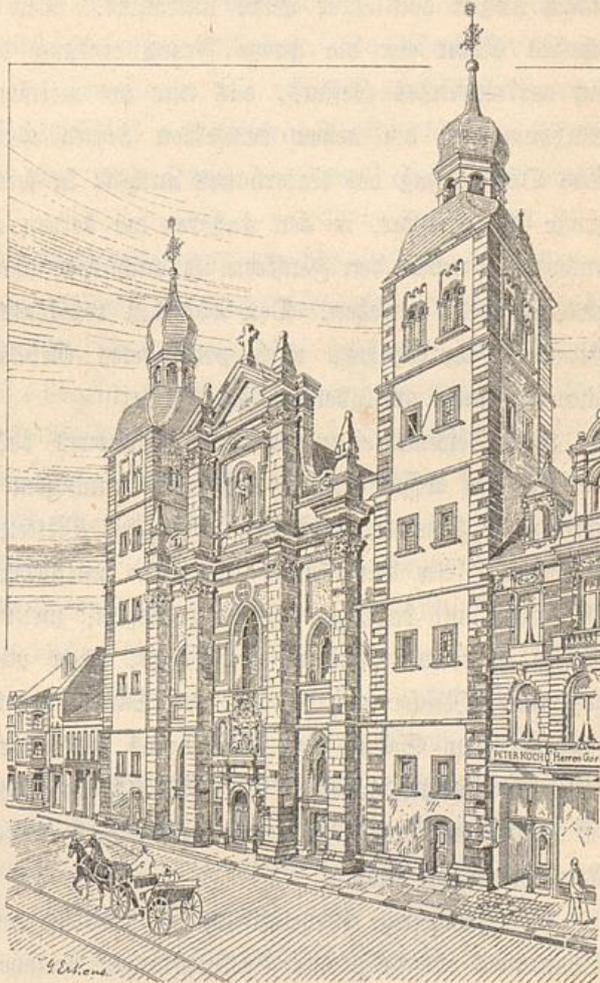


Bild 19. Bonn. Namen-Jesufirche. Fassade.

franz umgebene bayrische Wappen inmitten zweier Löwen, überragt von dem durch zwei Putti gehaltenen Kuchhut.

Zu beiden Seiten des Wappens sind Nischen angebracht, die entweder einst Statuen bargen oder doch solche aufnehmen sollten; über dem Wappen prangt, von Strahlen umgeben und von wuchtigen Akanthusranken um-

¹ Die Türen der Portale sind bemerkenswert durch das energische, sehr charakteristische Knorpelornament, mit dem ihre Füllungen bedeckt sind.

rahmt, der Name Jesu. Die Flächen neben dem Portal sind durch Füllungen belebt. Über den Seitenportalen erheben sich die beiden unteren zweiteiligen Fassadenfenster, von denen schon in der Beschreibung des Innern der Kirche die Rede war. Ihre tiefen Leibungen sind unprofiliert, jedoch außen von einer Leiste umrahmt. Den Abschluß des unteren Geschosses bildet ein die ganze Front entlang laufendes, um die Pilaster sich verkröpfendes Gesims, das nur im mittleren Fassadenfeld durch das Wappen und die neben demselben befindlichen Nischen unterbrochen ist. Das Obergeschoß des Unterbaues enthält in seiner mittleren Abteilung das große Mittelfenster, in den äußeren die beiden oberen Seitenfenster. Über, unter und neben den Fenstern ist auch hier die Wandfläche mit Füllungen und Spiegeln versehen. Den Abschluß des Unterbaues bildet ein über den Pilastern verkröpftes, reich profiliertes Gebälk mit glattem Fries und schwerer, weit ausladender Deckplatte.

Die Seitenabteilungen des Unterbaues bekrönt ein niedriger Attika-aufsatz, auf dessen äußerer Ecke über bauchigem Sockel ein von vier Kugeln getragener Obelisk aufsteigt; über der Mittelpartie erhebt sich der hohe Oberbau. An den Seiten über den mittleren Pilastern des Unterbaues gleichfalls mit kräftigen Pilastern besetzt, weist er in der Mitte eine von flacher Barockumrahmung eingefasste, oben mit niedrigem Segmentgiebel geschmückte Nische auf, in der eine Statue des Erlösers steht. Den Winkel zwischen den Seiten des Oberbaues und der Attika der Seitenpartien füllt die übliche Volute. Das Gebälk, mit dem der Oberbau abschließt, ist leichter wie das des Unterbaues, doch fehlen auch hier natürlich die Verkröpfungen nicht.

Der dreiseitige Giebelaufsatz ist niedrig und über den Pilastern des Oberbaues ebenfalls mit Verkröpfungen versehen. In seiner Mitte wächst ein Steinkreuz auf, an den Enden Obelisken.

Die beiden Türme stehen mit der Fassade nur in lockerer Verbindung. Sie bilden mit derselben kein organisches Ganze, sondern sind bloße Anbauten, von selbständiger Gliederung und selbständigem Aufbau. Einzig das Gesims, welches ihr Erdgeschoß von dem zweiten Geschosß scheidet, nimmt seinen Weg auch über die Fassade. Pilaster oder Verstrebungen fehlen an den Türmen, doch sind die Ecken mit bossierten Quadern besetzt.

Die Türme, von denen ursprünglich nur der linke einen Eingang von der Straße her hatte, sind fünfgeschosfig. Die vier unteren Geschosse sind mit kleinen viereckigen Fenstern versehen, die eine einfache Barockumrahmung

befitzen und in den drei unteren Geschossen nur nach der Straße zu und an der Rückseite angebracht sind. Das fünfte Geschos zeigt romanische Motive wie die Obergeschosse der Fassadentürme der Kölner Kollegskirche. Es ist nämlich an allen Seiten mit zwei Blenden versehen, die mit einem Rundbogenfries abschließen und zwei durch ein gemeinsames Mittelsäulchen miteinander verkoppelte Rundbogenfenster enthalten. Das Dach der Türme besteht in einer vierseitigen welschen Haube mit offener, achtförmiger Laterne, die von einem ungewöhnlich schlank aufwachsenden Zwiebeldach bekrönt wird und auf der Spitze über dem Kreuz in Form einer Wetterfahne den Namen Jesu trägt.

Die Fassade der Bonner Kollegskirche ist die bedeutendste ihrer Art in der ganzen Rheinprovinz, wie Clemen mit Recht hervorhebt, ja vielleicht im ganzen Nordwesten Deutschlands, doch kommt sie, weil von Häusern eingepfercht und in enger Straße liegend, leider nicht genug zur Geltung. Auffallend ist ihre anspruchsvolle Breite, die Wirkung der angefügten Flankiertürme. Ein Original ist die Fassade übrigens nicht, sondern lediglich eine verbesserte Kopie der Schauseite der Kölner Kollegskirche, wie ein Vergleich beider auf den ersten Blick dartut. Namentlich wurde dem Kölner Vorbild auch die romanisierende Ausbildung des obersten Geschosses der Türme entnommen. Die hauptsächlichsten Veränderungen betreffen die Stellung der Türme, die mit dem Mittelbau in einer Flucht angelegt wurden, die Umbildung des Oberbaues und des Giebels, welche durch die Eindachanlage und den Hallencharakter der Kirche bedingt war, sowie endlich die durch die geringere Höhe des Mittelschiffes geforderte Verkürzung des Mittelfensters und die damit im Zusammenhang stehende Versetzung der Bildnische aus dem Giebel in den Oberbau. Die Umgestaltung der oberen Fassadenpartie hatte die Wirkung, daß die Fassade in ihrem Oberbau wie zu Koesfeld und Paderborn ein bloßes Schaustück und eine selbständig behandelte Vorjazmauer wurde, während zu Köln bis zum Giebel hinauf die organische Verbindung von Fassade und Langhaus streng gewahrt worden war.

Über das Äußere der Langseiten und des Chores, der mit seinem letzten Joch und seiner Apsis über die Seitenschörchen heraustritt, können wir uns auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Die Strebepfeiler, je vier an jeder Langhausseite und je einer an den Chorseiten, sind schwer und derb, stufen sich nur einmal ab und enden mit satteldachförmiger, nach vorn sich abwalmender Abdeckung. Das pseudogotische Brustgesims,

das ungefähr in halber Höhe der Fenster den Bau sowohl an den Längseiten wie an dem Chor umzieht und dabei sich auch um die Streben verkröpft, besteht aus Kehle, Plättchen und vorspringender, oben abgerundeter Platte, das Kranzgesims aus Kehle, Plättchen und hohem Karnies.

Das Dach des Mittelschiffes und des Chores walmt sich nach Osten zu ab. Die Sakristeien besitzen Satteldächer, deren First parallel zur Längsachse des Chores läuft.

Die Kirche zählt, wie nach dem Gesagten kaum wiederholt zu werden braucht, noch durchaus zu den Spätwerken der Gotik. Gotisch ist sie konstruktiv, gotisch im System, gotisch ist auch noch die Bildung mancher Baudetails. Ein Barockbau ist die Kirche auf keinen Fall, nicht einmal ein Bau von der Art der später zu behandelnden Düsseldorfer Jesuitenkirche, d. h. ein Bau traditionellen Stiles, den man mit einem Barockkleid versehen hat. Man kann nicht einmal die Pfeiler und Pfeilerkapitäle barock nennen; es sind vielmehr gotische Pfeiler und gotische Kapitäle, nur daß man zu ihrer Profilierung und Dekoration klassische Motive herbeigezogen hat. Man brauchte nur die Füllungen und Rinnen von den Seitenflächen der Pfeiler zu entfernen, den doppelten Karnies unter der Deckplatte durch eine Kehlleiste zu ersetzen und von der Platte das Gesims herabzuschlagen, und hat dann alsbald einen spätgotischen polygonalen Pfeiler. Eigentümlichkeiten im Bau, durch die er aus der Reihe der übrigen rheinisch-westfälischen Jesuitenkirchen heraustritt, sind die ungewöhnlichen, der deutschen Gotik fremden Abschlüsse der drei Chöre, die Hallenkirchenform, die, wenn wir von der hier kaum in Betracht kommenden Kollegskirche zu Hildesheim absehen, nur zu Düsseldorf zur Anwendung kam, die Beschränkung der seitlichen Emporen auf ein einziges Joch und endlich die ebenfalls ohne Beispiel dastehende Bildung der Pfeiler und Rippen.

Für die Fassade war, wie schon bemerkt wurde, die Kölner Kirche Vorbild. Wo wir dagegen für die Kirche selbst das Vorbild zu suchen haben, wüßte ich nicht zu sagen. Gewöhnlich wird der Plan zur Kirche P. Elffen zugeschrieben. Mit Unrecht. Es hat das wohl seinen Grund in einer irrigen Auffassung der Angabe der Historia Collegii Bonnensis, Max Heinrich habe zwar einen weit besseren Entwurf für die Kirche gehabt, jedoch weil dieser den Zwecken der Jesuiten weniger entsprechend gewesen sei, dem Rektor Elffen überlassen, einen Plan nach seinem Gut-

dünken zu wählen (ut quaecumque vellet templi formam eligeret)¹. Die Worte des Chronisten wollen offenbar nur bedeuten, der Kurfürst habe die endgültige Entscheidung über die Form und Einrichtung des Baues P. Elffen anheimgestellt, der ja in der Tat am besten über deren Zweckmäßigkeit oder Nichtzweckmäßigkeit entscheiden konnte, nicht aber, der Entwurf zur Kirche rühre von der Hand des P. Elffen her. Wenn aber Max Heinrich in seinem Testament will, daß P. Elffen bei der Fortführung des Baues die Leitung der Bauarbeiten besorgen solle, so meint er, wie kaum gesagt zu werden braucht, nur eine solche Leitung, wie er sie selber betätigt hatte. Einen Schluß auf den Urheber des Planes gestattet der fragliche Passus des Testaments ersichtlich nicht².

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Plan zur Kirche nicht von P. Elffen herrührt. Nirgends wird ihm derselbe zugeschrieben. Nirgends überhaupt eine Angabe, daß er im Baufach tätig gewesen sei, nicht einmal als Dilettant. Wenn aber P. Elffen den Plan nicht entwarf, von wem stammt dann derselbe her? Nun, unseres Erachtens von keinem andern als von dem, welcher den Bau wirklich ausführte, dem Ingenieur des Kurfürsten Jakob de Candrea³. Das dürfte auch am leichtesten die stilistischen Eigentümlichkeiten der Kirche, namentlich die eigenartige, an italienische Auffassung erinnernde Bildung der Apsiden und der Gewölbestützen erklären. Allerdings war P. Elffen auf den Plan und seine Ausgestaltung sicher nicht ohne Einfluß, inwieweit jedoch dieser sich erstreckt hat, ist nicht zu bestimmen.

Die Kirche zeichnet sich durch glückliche Raumverteilung und edle Verhältnisse aus. Imposant sind die beiden Pfeilerreihen mit ihren mächtigen Kapitälern. Einen weniger günstigen Eindruck macht dagegen der Chorschluß. Auch ist das Innere etwas gar zu frostig, kahl und nüchtern.

¹ Der Plan des Kurfürsten war hiernach reicher und glänzender, aber weniger praktisch; für die Jesuiten aber kam es in erster Linie auf einen praktischen Bau an.

² Der betreffende Passus des Testaments (abgedruckt bei Buschmann, Zur Geschichte des Bonner Gymnasiums 7 A. 7) lautet: „So hab ich . . . neben denen, was dazu bereits vorher angewendet, annoch Acht und dreißig Tausend Reichsthaler zu Händen meines Confessarij P. Nicolai Elffen (welcher vber diesen Kirchenbau die Direktion führen und darumb bis zu dessen Perfectionirung entweder zu Bonn oder in der Nähe verbleiben soll) . . . an einen gewissen Orth hinsetzen lassen.“

³ Über Jakob de Candrea, der seinem Namen nach ein Welschschweizer gewesen sein muß und wohl aus Gandria am Suganersee stammte, konnte ich nichts Näheres feststellen.

Doch das war ja ursprünglich ganz anders, als noch an den Wänden die Statuen prangten und Säulen und Gewölbe im Schmuck reichster Polychromie erglänzten.

Von dem alten Mobiliar hat sich nur die Kanzel erhalten, falls nicht etwa auch die Bänke noch ein Überrest desselben sein sollten. Das meiste Mobiliar, namentlich auch die Altäre gingen zu Grunde, als die Kirche von 1794 bis 1800 unter der Herrschaft der Franzosen als Pferdestall und zu andern profanen Zwecken mißbraucht wurde.

Die Kanzel ist ein einfaches, aber hübsches Barockwerk. Sie ist sechsseitig. Ihre Ecken sind mit gedrehten Säulchen, die Muschelnischen ihrer Seiten mit schweren Blumengehängen besetzt. Der weit überstehende, am Fries mit leichten Akanthusranken geschmückte Schalldeckel zeigt an den Ecken Verkröpfungen, hat ein niedriges polygonales Kuppeldach, über dessen Ecken sich ein derbes Akanthusblatt hinlagert, und wird von einer auf breitem sechsseitigen Sockel stehenden Statue des hl. Michael bekrönt. Türpfosten und Treppentwange sind mit Akanthusranken verziert, das Treppengeländer zeigt dagegen nur schlichte Füllungen.

Die Bänke — noch zweimal vierzehn — zeichnen sich durch derbgeschmückte, mit schwerem Akanthus reich geschmückte Wangen von gutem Aufbau und gefälligen, harmonisch wirkenden Umrisslinien aus.

Die Bonner Kollegskirche ist der letzte gotische Kirchenbau, den die Jesuiten der niederrheinischen Ordensprovinz im 17. Jahrhundert aufführten, nicht aber überhaupt der letzte. Den Schluß der gotischen Kirchen, welche sie errichteten, machte vielmehr die unter äußerst ungünstigen Verhältnissen aufgeführte Pfarr- und Kollegskirche zu Siegen, nach keiner Richtung hin ein hervorragendes Werk und doch aus doppeltem Grunde von nicht geringem Interesse, erstens als letzte in der Reihe der gotischen Jesuitenkirchen und dann wegen ihrer unverkennbaren Verwandtschaft mit der Koesfelder Kollegskirche.

13. Die Mariä Himmelfahrtskirche zu Siegen.

(Hierzu Bilder: Textbild 20 und Tafel 11, a.)

Dem Jesuitenkolleg zu Siegen wurde durch Urkunde vom 5. Juni 1637 die katholische Pfarrei daselbst mit allen Rechten und Pflichten inkorporiert. Als Pfarrkirche diente bis zum 16. Dezember 1650, d. i. bis die Reichs-